

384424 Fremde in der Schweiz!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In diesen feinen- und beingefrorenen Tagen
Gehts dem Humor mitunter an den Kragen.
Kam auch die Lichtmeß bald mit ihrem Segen, —
Ein jeder sein Gebrestlein hat zu pflegen.
Der eine schwört auf die Natur,
Der andre nur auf die Mixtur.
Marod — daß Dich das Mäuslein beiß! —
Ist mancher, der's nicht einmal weiß.

Der eine laboriert an krankem Herzen,
Ein anderer hat Familienvaterschmerzen,
Hinwiederum fühlt sitzen sich geblieben
Ein Ballhuhn, das so schüüli gern tät' lieben.
Der jagt nach einer Stell', — und wie!
Und hat er sie, — verflucht er sie.
Wem's säuliwohl, der geht aufs Eis, —
Hans ist zu mager, Fritz zu feiß!

Die Stadt der Suchard-Schokolade
Erleht sich eine neue Gnade:
L'académie, die hat sie längst schon über;
Ein Universtitätlein wär ihr lieber.
Gelobt sei Neuenburger Mut!
Doch was man dazu sagen tut
z'Bärn obe? — Lieb's Kantonli, weicht,
Es fehlt am Geld, nicht nur am Geischt!

Bald Siegwarts Schwingergruppe zeigen
Sich wird dem Schweizer Fremden-Reigen.
Die schlanken Milles werden gucken,
Den Herrn von Roeren wird es jucken.
Manch Starker aber denkt bei sich:
Das Ding famos ist eigentlich!
Wo also man Gymnastik treibt, —
Den Kerls drei Schritt vom Leib man bleibt!

Das Halbmond-Heer hat abgerüftet,
Und auch die Serben's nicht gelüftet,
Sich ihre Pfoten zu verbrennen.
Es ist somit nicht zu verkennen,
Daß Bertha Suttner Schule macht:
Der Welt ein Friedensfrühling lacht.
Nur Bern und Zürich — 's blybt derby:
Eis wott halt gäng der Gichyder iy! A. B.

Baron von Firks,

weiland Direktor des Neptun sel.
Er ging so lang durch unsre Stadt,
So eigen lächelnd, vornehm matt.
Im Bahnhofbuffet l. Klaf,
Da saß er immer, 's macht' mir Spaß,
Links in derselben Ecke,
Verfolgend seine Zwecke,
Bis morgens zwischen 2 und 3
Des dicken Portiers süß Geschrei
Heimwinkte den Philistern,
Dann ging er still nach Pfistern.
Dort lebte er, wovon weiß Gott,
Jedoch er lebte ziemlich flott,
Macht' ab und zu ein Späßchen,
Spazierte durch Gassen und Gäßchen,
Den kleinen Kopf im Pelz versteckt,
So habe ich ihn oft entdeckt
Auf meinen nächtlichen Pfaden
So zwischen den Arkaden —
Ein Spizel, sei er, sagte man,
Doch, was man nicht beweisen kann,
Macht' ihn nur interessanter.
Und seine Leute kammt' er.
Woher er auch sein Geld bezieh,
Trotz allem Forschen fand man's nie;
So fügte man sich eben drein
Und ließ den Herrn Baron halt sein;
Man saß bei ihm, erzählte was,
Und so erfuhr er dies und das!
So fand er endlich einige Herrn,
Mit denen schuf er der Stadt Bern:
Die Cigaretten-Fabrik Neptun
Was nun?!
Das Unternehmen ist verkracht,
Der Herr Baron wird ausgelacht!
Mir tut es leid, geht es ihm schief,
Ich denk zurück, wie oft ich rief
Bei des Zeitglöckens erstem Ton:
„Gut Nacht, Baron!“ G. Wenden.

Stanislaus an Ladislaus.

Main Käper scher frehr Ladislas, es geht doch sicher ipern Schbaß,
wie tießer Schwabenpastor Naumann, unß Schweizer mahlet gahr so grau
an in sainem Blättli „Hilfe“ benamset trum ehr unß böß zusahmen-
ramset. Ich glaup taß sein fersaßer Herwig in ter Eideraduhr nit schwehr
wieg' tenn waß ter ta zusammengelogen ist! (sch tumm unt ungezohgen;
Mann ist sichs ja fon jehär gwohnt, taß Ahles gegen unß ms front,
tem khört ein rächter Nasensieberer unt tann isß bestze: Schwamm tarieber!
Waß sagtü hu ter Raigkheit, taß z'Bän tie holte Waiplichheit schon
widder häi ten Sieg erungen? Ta haß Eine piß zum Profosor brun-
gen, tie lieft mit Grazieh unt mit Schick iper Viehsofovieh unt Ehtsteh-
dick. — O Herschavt! hätten wirß auch so ghapt, 's stutiehren hätt unß
meer erlapt. Will ich häi Ehtstehdidich studiehren, mueß mirs tie Lei-
senbeth Eßschblizieren. — Tu rimbist nadirlich tieine Nahse unt sagt:
Taß Säu 'ne tumme Frabshe!
Tr Winter geht godlop unt Tang entgegen sainem Undergang, tie
Tage werten jezig länger, toß ms zmier ihmer bang und bänger, wehn
ich peteng taß um 1 Jahr ich reicher toß ärmer um manches Haar,
meine Thongur, tie ruzcht im Trab piß auph ten Buckel mir hinab; toß
bien ich droztem noch gesund, mein Korbuß bräendiert sich rund, ain
Zaichen taß in Ebigkeit ter Herr hiltot sainer Gaischligkeit. Tu aper
käper Ladislaus, draipst ahle Taifel auß thier raus, tu draipst nadirlich
fiel hu streng, trum wirh tiehr Gaischt unt Rangen eng; Piß tu in
Himmel rein willst gehn kahn ther Sant Betruß sich nit sehn, so mager
häst tu sich kasteit taß tu noch kohnst um d' Ebigkeit. Trum sage ich
Thier: sai geschaidt, penitze noch tie Schbanne Zait unt gönn' tie lieber
eine Fraid, perfeh in aller Sitzamkeit und weiche keinen Finger brait fom
Wege frohmer Christlichkeit; tann kanna tu auch mit Sicherheit thier
schaffen mänge hehrlichkeit. Enzage jedem Jang und Streit, ferbanne
jede Draurigkeit unt nuße tie Gelegenheit, tann wirh tein Korbuß rund
unt weit, wie meiner wahr hu ahler Zait, wie er noch heite guet gedeiht
in ahler Ehr 3 Meter breit. So lepst Du in Tzuphriedenheit fon jez
an piß in Ebigkeit, was thier fon Härzen brofezeiht, meine Stanislausige
Wehnigkeit.

Bülow geht. (?) Wau-u!

Bülow will gehn? Das wäre nicht schlecht;
doch hätte er eigentlich mehr als recht.
Wer wollte in diesem Kesseltreiben
länger als nötig Kanzler bleiben?
Im Geheimen freut sich der Willy groß;
jetzt wird er den Kerl doch ehrlich los,
so ohne Krach und ohne Schmerzen.
Das freut den Willy von ganzem Herzen.
Ein anderer ist auch nicht ganz von Holz.
Ich meine den Generalissimus Goltz;
er sagt bescheiden auf des Kaisers Räte,
daß er's eventuell ganz gerne täte.
So wär' alles gelöst in kürzester Frist;
wenn's nur nachträglich keine Ente ist.
Es ginge ja alles so schön und gerade.
Eine Ente? — Ach, es wäre zu schade.
Frau Stadtrichter: „Sie werdet 's ä gläse
ha vo dere neue Zentralmolkerei,
wo d'Stadt seit 200.000 Franke schizigen
à fond perdu? Nisches nid imperdiment,
wiener äfangs uf all Arde wott d'Stadt-
kaffe schräpen und mälle? Sie hämed
iez dann bald na für ä „Bierbrauerei“
oder ä „Cartelpfelsfabrik“ choge Sub-
ventione verlange, diene —“
Herr Feuß: „Bitti verstickt Sie nid,
thiend Sie ä äppebie zwilichet inne en
Altezug. Thiend Sie doch ä nanig ä so
mildele; sie probiered 's ja erst; wenn
' denn die 200.000 Franke händ, so ist
allwil na Zit zum Täubele.“
Frau Stadtrichter: „Dann iches äpat;
mer leit iez icho gege die Frechheit pro-
fessiere, lust chunt d'Stadt 's Pflaster
über und d'Milch schlaf erit na uf und —“
Herr Feuß: „Wenn 's nu kās Erdbege
git wege dere Gschicht. Säb glaubi zwar
selber, daß d'Milch thüer wirt, wenn
's ä so choski milend boue; es wirt tent
fi wie bim neue Schlachthus, 's
Fleisch wirt ä nid abschla, und det
ist die ganz Nag vo dr Stadt zahl't worde.“
Frau Stadtrichter: „Ja und ist denn das
recht, wenn so viel Familie, wo sie iez
mit eme Milchgeschäftli chönd durebringe,
von eren Aktiegellschaft setted verwirgt
werde und denn erit na mit Hülf vo dr
Stadt?“
Herr Feuß: „'s kurossitt tunkt mi, daß d'
Qualität vo dr iezige Milch grüehmt
worden ist und bloß wegem Bris fett ä
so es Gschäft grüebet werde, währ-
dem alls fürcht, d'Milch schlöß ehner uf
als ab, wenn es Gschäft mues boue werde.“
Frau Stadtrichter: „Ja und wenn all
Milch vo bloß zwei oder drii Gschäftere
glieffere wird und 's die gringit Differenz
git mit em vom Personal, so stelled all
mitenand d'Chären ab und freiked
und euferein cha vor Turst verstide bis
mer wieder cha Kasi mache, wenn ' nu —“
Herr Feuß: „Wege säbem fürch ich dr Er-
stigtstod nid fogar.“

384424 Fremde in der Schweiz!

(In Deutschland 778698.)
Für mich war diese Nachricht neu,
Daß je der neunte ein Fremder sei.
Es war mir recht, denn ich dachte,
Es sei sogar je der — achte!

Ein in der Pfalz weitverbreiteter deut-
scher Abtreibkalender enthält auf dem
Blatt vom 27. Jan. den schönen Spruch:
„Es ist kein Vorteil für die Herde, wenn
der Schäfer ein Schaf ist.“
Darunter aber steht:
Kaisers Geburtstag.

„Erste Eingebungen!“ W.

Schweizer, tue einen Jodler,
Denn der Eidgenosse Hodler
Hat zur Freud von Alt' und Jungen
Wunderbare Eingebungen,
Die er dutzendweis versendet
Und die man dazu verwendet,
Bald die Noten von den Banken
Zu verschönern mit den schlanken,
Weltbekannten krummen Leibern,
Jedenfalls ipeziell von Weibern —
Ja, wahrhaft, das sind Ideen,
So kann was in Kunst geschehen!

Univerlität Genf. W.

Wer einmal in Genf studiert hat
Und daselbst sein Glück probiert hat,
Der nehm kreuzfidel und stramm
Für den Juli ins Programm,
Wieder mal nach Genf zu reisen,
Wo in Alma-mater-Kreisen
Zu der Hochschule Beiteh'n
Man ein Fest will flott begehn.
Drehhundertundfünfzig Jahre
Fliebt nun dort der Quell, der klare,
Reines Willens, reines Strebens,
Neues Glücks und neues Lebens!
Eins verdirbet nur den Reiz:
Genf zählt sich nicht mehr zur — Schweiz.